

Holz spricht nicht. Es ist ein lebendiger Stoff, aber stumm. Einzig manche Werbung behauptet, Holz spreche. Dann spricht es allerdings *für sich* oder es *spricht uns an*. Als Sprache des Holzes ist aber nicht die menschliche, auf Wörtern basierende Sprache gemeint, im Gegenteil: Holz soll das Nonverbale, die Gefühle, das Haptische ansprechen.

Sprachwissenschaftlich gesehen kann wenigstens das Wort ‚Holz‘ sprechen, betrachtet man es sprachgeschichtlich, sprachpaläontologisch. ‚Holz‘ gehört sicher zu den allerersten Wörtern der Menschheitsgeschichte, der Mensch war von Holz umgeben, es war eines der ersten Materialien für Werkzeuge und Waffen, Baumaterial, Brennstoff; sicher ist auch eine frühe Differenzierung der

einzelnen Begriffe zu den

Holzarten und ihren

Einsatzbereichen.

(400.000 Jahre

alte Speere aus

Schönungen in

Sachsen-Anhalt

sind die ältesten

Funde von bear-

beitetem Holz.) Im

Deutschen blieb das

Wort seit dem Althoch-

deutschen, seit den ersten

Belegen aus dem 8. Jahrhundert

völlig unverändert, eine Konstanz, die die „Urwüchsigkeit“ des Wortes widerspiegelt. Auf der Suche nach der Urform, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes bedienten sich Sprachwissenschaftler mangels schriftlicher Belege einer Rekonstruktionsmethode, die aus Vergleichen verwandter Sprachen auf Urformen schließt. Dieser Methode liegt die (heute in dieser Eindimensionalität nicht mehr aktuelle) Vorstellung zugrunde, dass verwandte Sprachen wie in einem Stammbaum auf eine einzige Ursprache zurückzuführen seien – ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rekonstruierte man so die Ursprache des Indogermanischen. Im Falle von ‚Holz‘ kam man auf die germanische Form ‚hulta‘ – im Niederdeutschen (z.B. „Plattdeutsch“) lautet die Form ‚holt‘ – und die indogermanische Wurzel ‚kl_ do‘. Über diese Herleitung kommt „der Kluge“, das verbreitetste etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache, zu folgender Ausgangsbedeutung von ‚Holz‘ (was es in die Nähe von griechisch ‚kládos‘/„Zweig“ stellt): die „Gesamtheit der zu schlagenden Schösslinge des Niederwaldbaums“. Eine andere ursprüngliche Wortbedeutung stellt das umfangreichste deutsche Wörterbuch her:

Moriz Heyne veröffentlichte 1877 seinen Band zum Buchstaben H innerhalb des 33-bändigen Gesamtkunstwerks des „Grimm’schen Wörterbuchs“. Der nächste Verwandte von ‚Holz‘ sei das altslawische ‚klada‘, „und da hier die Vorstellung des abgehauenen, gefällten entschieden hervortritt“, könne man ‚Holz‘ „eigentlich als den niedergeschlagenen, zu Feuerung und Bau verwendeten Baumstamm“ bezeichnen.

Neben der immer noch gültigen Dreiteilung der Wortbedeutung in *Materie* (die ‚Holzheit‘, wie man im Mittelhochdeutschen noch sagen konnte), *bewaldete Fläche* und *Werkstück* aus Holz führt das Grimm’sche Wörterbuch viele Bedeutungen von ‚Holz‘ an, darunter die „hölzernen Absätze zu Frauenzimmerschuhen“,

Wie es kam, dass Tischlermeister Kirsche ein Stück Holz fand, das wie ein Kind weinte und lachte. Es war einmal... „Ein König!“ werden gleich meine kleinen Leser sagen.

Nein, ihr Kinder, diesmal habt ihr nicht recht. Es war einmal ein Stück Holz. Es war kein edles Holz, nur einfach ein Stück Brennholz, wie man es im Winter in die Öfen und Kamine wirft, um Feuer zu machen und die Zimmer zu heizen. Ich weiß nicht wie es kam, jedenfalls landete dieses Stück Holz eines schönen Tages in der Werkstatt eines alten Tischlers, der Meister Anton hieß, den aber alle Meister Kirsche nannten, weil seine Nasenspitze immer so dunkelrot glänzte, wie eine reife Kirsche. Kaum hatte Meister Kirsche das Stück Holz gesehen, freute er sich sehr, rieb sich zufrieden die Hände und murmelte leise vor sich hin: „Dieses Holz kommt mir gerade recht. Ich will ein Tischbein daraus machen.“ Gesagt getan. Er nahm sogleich die scharfe Axt, wollte die Rinde entfernen und das Holz glätten; als er aber gerade zum ersten Hieb ausholen wollte, blieb ihm der Arm plötzlich stehen, denn er hörte ein ganz dünnes Stimmchen, das flehentlich bat: „Schlag mich nicht!“ Stellt euch vor, wie unserem guten alten Meister Kirsche

die Tasten der Orgel sowie eine Metapher für Penis, die Heyne in einem frühneuzeitlichen Fastnachtsspiel fand: „ich pin ein starker Wittwen stolz, /und han noch unten ain gut vol Holz, /da mit ich ain Frauen wol will strafen.“ Ein ganzes Holz-Universum tut sich dann zwischen den Einträgen ‚Holzabgabe‘ und ‚Holzzwang‘ auf, die insgesamt 368 nominalen Zusammensetzungen (s.S. 16/17) erzählen vom mannigfachen Umgang mit Holz. Das ‚Holzhuhn‘ etwa meint ein Huhn als Zehent für die Nutzung eines Waldes.

Mit dem Verschwinden des Holzes als wichtigster Werkstoff, der es in der bäuerlichen Kultur bis ins 20. Jahrhundert hinein war, verschwanden auch viele Begriffe. Aber Anlass zu Kulturpessimismus besteht nicht, das zehnbändige Duden-Wörterbuch aus dem Jahr 1999 kennt immerhin noch 257 nominale Zusammensetzungen von ‚Holzabfuhr‘ bis ‚Holzzünder‘. Viele „Holz-Begriffe“ kamen neu dazu, etwa ‚Holzbearbeitungsmaschine‘, ‚Holzersatzstoff‘, ‚Holzfaserplatte‘ oder ‚Holzhammermethode‘, ‚holzen‘ für grobes Fußballspielen kannte Moriz Heyne ebenfalls noch nicht. Wobei der Duden in Sachen Fußball schon überholt ist: Heute trifft ein Stürmer nicht mehr Holz, sondern Aluminium. – ‚Holz‘ statt Torpfosten: Das Beispiel zeigt, wie schnell das Wort in übertragener Sprache verwendet wird. Führt man Sprache und Holz zusammen, ist man sehr schnell im Metaphorischen, Sprichwörtlichen, Poetischen.

Das Holz selbst spricht nicht. Der *Baum*, ein Lebewesen mit Statur, kann eher mit dem Menschen in Beziehung gesetzt werden und beginnt daher leicht zu sprechen, etwa in Tolkiens „Herr der Ringe“ oder in tausendfacher Variation in der Comicswelt. Aber ein einfaches Stück Holz spricht nicht. Dieses Axiom gälte heute immer noch, wäre nicht ein Florentiner Journalist und Beamter des 19. Jahrhunderts darauf verfallen, in einem Märchen dem „Es war einmal“ nicht den König, sondern ein „pezzo di legno“ folgen zu lassen. Carlo Lorenzini (1826–1890), der unter dem Pseudonym Collodi publizierte, stellte „un semplice pezzo da catasta“, ein einfaches Stück (Brennholz) vom Stapel, in den Mittelpunkt seiner Fortsetzungs-

Collodi wusste, dass für Kinder bei einem Märchen die Magie des Namens das Um und Auf ist, und gab seiner Holzpuppe einen hölzernen Namen: Pinocchio. Das Wort bedeutet in der toskanischen Umgangssprache ‚Pinienkern‘, also ‚das Auge der Pinie‘: ‚pino‘ – ‚occhio‘. Die ‚pine‘ sind die Pinienzapfen, die im Italienischen sprichwörtlich für Härte stehen: ‚duro come le pine‘ – ‚hart wie Pinienzapfen‘. Sprachlich ist also Pinocchio aus hartem Holz geschnitzt.

Im Deutschen funktioniert der sprechende Name natürlich nicht, dementsprechend schwer tat man sich beim sinngemäßen Übersetzen. Die erste Bearbeitung trug den Titel „Zäpfel Kern“, weitere Versuche waren, wie Dieter Richter in seinem jüngst erschienenen

zumute war. Mit ungläubigen Augen blickte er im Zimmer umher, um festzustellen, woher denn dieses Stimmchen kommen mochte, aber er sah niemanden; er sah unter die Bank – nichts; er sah in einem stets verschlossenen Schrank nach – aber da war nichts; er sah im Korb nach, in den er die Holzspäne und das Sägemehl warf – wieder nichts; er öffnete gar die Werkstatttüre, um kurz auf der Straße nach dem Rechten zu sehen, aber auch da war nichts. Oder...? „Ach so“, sagte er nun lachend, und kratzte sich an der Perücke, „ich habe mir dieses Stimmchen nur eingebildet. Also wieder an die Arbeit.“ Er nahm wieder die Axt in die Hand und tat einen kräftigen Schlag auf das Stück Holz. „Au, du hast mir weh getan!“ jammerte das gleiche Stimmchen. Diesmal erstarrte Meister Kirsche völlig. Die Augen fielen ihm aus dem Kopf, sein Mund war weit aufgesperrt, seine Zunge hing ihm bis zum Kinn. Wie eine Brunnenfigur sah er aus. Kaum hatte er die Sprache wieder gefunden, sagte er zitternd und stotternd vor Schreck: „Aber von wo kann bloß das Stimmchen gekommen sein, das ‚au‘ gesagt hat? – Hier ist doch keine Menschenseele zu sehen. Oder sollte gar dies

Stück Holz gelernt haben, zu weinen und zu klagen wie ein Kind? Das kann ich nicht glauben. Da steht doch dieses Holz: es ist ein Stück Brennholz wie alle anderen auch. Wirft man es ins Feuer, kann man damit einen Topf Bohnen kochen. Oder? – Sollte sich einer da drin versteckt haben? Nun, wenn einer da drin ist, dann hat er eben Pech gehabt. Ich werde es ihm zeigen!“ Bei diesen Worten packte er mit beiden Händen das arme Stück Holz und warf es erbarmungslos gegen die Werkstattwand. Dann horchte er, ob da wieder ein Stimmchen wäre, das klagte. Er wartete zwei Minuten – nichts; fünf Minuten – nichts; zehn Minuten – nichts. „Na klar“, sagte er, zwang sich zu lachen und raufte sich die Perücke, „dies Stimmchen, das ‚au‘ gesagt hat, habe ich mir nur eingebildet. Also wieder an die Arbeit!“ Und weil ihm die Angst den Rücken her-

geschichte, die ab 1881 im „Giornale per i bambini“ erschien. Das Holzstück ist von Beginn an rebellisch, eigenwillig und wehrt sich gegen die ihm zugeordnete Verwendung als Tischbein: „Schlag mich nicht!“ Der Tischler Meister Kirsche (maestro Ciliegia) wird des sprechenden Holzes nicht Herr, der Kollege Geppetto kommt ihm da gerade recht. Geppetto ist auf der Suche nach einem Stück Holz, das sich zur Herstellung eines „burattino meraviglioso“, einer wunderbaren (Spiel-)Puppe, eignet. „Burattino“ bedeutete ursprünglich Handpuppe, hatte sich aber zu Zeiten Collodis bereits auf das gesamte Figurentheater erweitert. Hinter Pinocchio steht die in Italien bis ins 20. Jahrhundert hinein lebendige Tradition des volkstümlichen Puppentheaters, aber Collodis „burattino“ ist mehr als eine Marionette oder eine Handpuppe, er ist etwas Unvergleichliches. Und das Holz verschafft ihm diese Einzigartigkeit: Er ist aus einem einzigen Stück geschnitzt, nicht aus Einzelteilen zusammengesetzt; die Lebendigkeit des Holzes und die Sprache machen ihn menschenähnlich, zugleich trennen ihn die stofflichen Eigenarten des Holzes von den Menschen; Pinocchio ist ein „Holzkopf“, stur und bereits beim Schöpfungsakt rebellisch.

profunden und spannenden Pinocchio-Kommentar ausführt, u.a. „hölzernes Bengel“, „Hampelmann“, „Kasperle“, „Holzpuppe“. Erst 1944 beließ man es erstmals bei Pinocchio. Eine gute Entscheidung, denn dieser „burattino“ ist mehr als eine hölzerne Puppe, Marionette, er ist auch kein simpler Hampelmann und kein Kasperl. Collodi wollte Pinocchio ursprünglich nach 15 Episoden als moralisches Exempel sterben lassen, aufgehängt an den Zweigen der Großen Eiche – das Holz wäre also zum Holz zurückgekehrt. Nachdem der Herausgeber der Zeitschrift Collodi mithilfe der Fanpost zum Weitermachen hatte überreden können, kam die entscheidende Dimension ins Spiel: die Menschwerdung des Holzes. Als Pinocchio am Schluss ein „richtiger Junge“ wird, geht seine Mehrdimensionalität, seine Verwandlungsfähigkeit verloren. Brav bedeutet langweilig. Daher haben gleich mehrere Schriftsteller Collodis „Le avventure di Pinocchio“ weitergeschrieben, weil sie die abrupte Beendigung der Kindheit – in diesem Fall das Ende der „Holzheit“ – nicht hinnehmen wollten. Das sprechende Holz gefällt uns ungleich besser.

Aus: Carlo Collodi, „Pinocchios Abenteuer“. Aus dem Italienischen von Hubert Bausch. Reclams-Universalbibliothek Nr. 8336 © für die deutsche Übersetzung Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart 1986.

Allen anderen verhieß es Glück, doch dem Schüler Allen Koenigsberg machte es zu schaffen. Auf Holz klopfen, das konnte nie schaden. Außer eben dem kleinen, bebrillten, rothaarigen Unglücksraben. An dem kühlten sie ihr Mütchen und klopfen sehr unsanft. Sicher war er unsportlich, kein Draufgänger, irgendwie hölzern. Woody Allen nannten sie ihn. Warum überhaupt auf Holz klopfen? Viele machen es, kaum jemand weiß warum. Kein Wunder, es gibt ja auch keine sichere Erklärung. Die einen führen es auf den frühmittelalterlichen Brauch zurück, die als Reliquien verehrten Fragmente des Kreuzes zu berühren. Später soll es genügt haben, beim – natürlich möglichst dreifachen – Berühren irgendeines Holzes an das Kreuz auch nur zu denken. Verwandt damit könnte die Erklärung sein, durch das Berühren eines hölzernen Kirchentors bereits Asyl und damit Glück zu haben. Etwas heidnischer ist die Variante, dass mit Lärm, eben etwa Klopfen auf Holz, die Dämonen vertrieben werden können. Und nüchterner die Deutung, dass die Seefahrer mit dieser Methode gehört haben sollen, ob das Schiffsholz wurmstichig war. Für all dies spricht, dass es auch „knock on wood“ heißt, und zwar nicht erst seit Eddie Floyds Soul-Song. Dagegen spricht, dass die Italiener Eisen bevorzugen: „tocca ferro!“ Wenn die hingegen Holz berühren, dann werden mehr noch als anderswo Kunstwerke daraus, manchmal sogar Wunderwerke, ganz märchenhafte. So entstand aus dem sprechenden Stück Holz in Meister Kirsches Tischlerwerkstätte unter den Händen des Spielzeugmachers Geppetto bekanntlich eine höchst lebendige Marionette. Sie hat solcherart vor mehr als 120 Jahren nicht nur Literaturgeschichte gemacht, sondern ihrerseits Comics, Filme und Bühne und Millionen langnasiger Puppen belebt, die bloß nicht aus Plastik sein dürfen. Ecco Pinocchio! Gar zur Heiligsprechung aber bringt es das irdische Material, wenn ihm selber heilende Kräfte zugeschrieben werden. „Palo santo“ aus Peru galt den Indios als Medizin, heutigen Räucherstäbchen-Shops ist es immerhin noch profane Einkommensquelle. Ein rötliches Baumaterial, das die lateinamerikanischen Kolonialherren als Färbemittel schätzten, gab sogar einem riesigen Land seinen Namen: „pau do brasil“ ... Für Segensreiches steht Holz als Metapher allerdings nicht immer. Wenn wir das dächten, wären wir doch sozusagen glatt auf dem Holzweg. Einen Holzkopf wollen wir nicht haben, selbst wenn er von Signore Geppetto geschnitzt wäre. Zwar wären Beton- oder Mostschädel, weiche Birne oder Rübe (gar: ab!) sicher keine Alternative, doch das ist ein schwacher Trost. Es kommt ernster. „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts Gerades gezimmert werden“, befand schon Kant. Das Naturwüchsige muss herhalten für die Unordnung, die einer gradlinigen Ausrichtung nach klarem Denken und Gesetzmäßigkeiten weichen soll. Dabei könnte man doch – wie es der Architekt Walter Zschokke unlängst getan hat – im senkrechten Wuchs von Bäumen gerade das Aufrechte, stets nach oben Gewandte und Wachsende bewundern. Am Holz lässt sich also beides ablesen, Wildwüchsiges wie Gefügiges, widerspenstiges Wurzelwerk wie glatt gehobelte Uniformität. Alles eine Frage der Perspektive. Schönheit und der Mangel selbiger ist in den Augen des Betrachters. Holz ist Bild der Vielfalt, dann wieder der Unbeweglichkeit, schwer einzuordnen, weil es so viele, unterschiedlichste Bezüge gibt. Was dem einen ein rettender Balken, ist dem anderen ein Splitter im Auge. Über einen Leisten kann man alle diese Metaphern jedenfalls nicht schlagen, da wird kein Schuh draus. Holz liegt, metaphernmäßig gesprochen, wohl im Zwischenreich, für ein Bild des Fortschritts ebenso geeignet wie für Beharrlichkeit. Angesichts eines Gänseblümchens ist Holz sicher ein toter Klotz, ein Holzhammer eben. Doch neben einem Metallschrank nimmt sich das Kirschfurnier eines Kastens aus wie das blühende Leben. Alles relativ. „Das Leben ist schrecklich“, sagt ein Passant. Dreht sich der inzwischen erwachsene Woody Allen um und fragt: „Verglichen womit?“

unter lief, versuchte er sich ein wenig Mut zu machen und fing an, vor sich hin zu singen. Unterdessen legte er die Axt beiseite, nahm den Hobel in die Hand, um das Stück Holz glatt zu hobeln, aber als er mit dem Hobel auf und ab fuhr, vernahm er wieder das Stimmchen, das er schon kannte, und das ihm zukicherte: „Hör auf! Du kitzelst mich überall.“ Diesmal fiel der arme Meister Kirsche wie vom Blitz getroffen um. Als er die Augen aufschlug, fand er sich am Boden wieder. Sein Gesicht war entstellt, und seine sonst immer dunkelrote Nasenspitze verfärbte sich vor lauter Angst und wurde dunkelblau.